

AUS DEM ACDP

„... eigenwillig wie der Frankenwein!“ – Der Journalist, CSU-Abgeordnete und Zeitzeuge Max Schulze-Vorberg und sein Nachlass im Archiv für Christlich-Demokratische Politik

Von Christopher Beckmann

Das biografische Genre hat in der Geschichtsschreibung zur Bundesrepublik Deutschland in den vergangenen 15 bis 20 Jahren eine Renaissance erlebt. Musste in den 1970er Jahren vielfach noch eine antipersonalistische Einstellung, eine „Individualitätsprüderie“¹ gar, konstatiert werden, so konnte Hans-Peter Schwarz mit Blick auf das politische Spitzenpersonal der „Bonner Republik“ – trotz eines deutlichen Rückstandes gegenüber der angelsächsischen Biografik – kürzlich feststellen: „Immerhin: die in Deutschland so lange vergessene Kunst des Verfassens politischer Biografien blüht wieder auf.“²

In der Tat hat inzwischen eine beachtliche Zahl von Präsidenten, Kanzlern, Ministern, Ministerpräsidenten, Parteiführern, Diplomaten und einzelnen Abgeordneten ihre Biografien gefunden. Hinzu kommt eine stetig wachsende Zahl an Memoiren.³ Diese Entwicklung dokumentiert natürlich nicht eine Rückkehr zum geschichtswissenschaftlichen Credo eines Heinrich von Treitschke, wonach Männer Geschichte machen. Man kann sie wohl eher als Beleg für die wieder stärker ins Bewusstsein gerückte Erkenntnis deuten, dass der Faktor „Persönlichkeit“ in der Geschichte zwar „nur einer von vielen“ ist, seine Be-

1 Wilhelm BERGES, *Biographie und Autobiographie heute*. In: *Aus Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft. Festschrift für Hans Herzfeld zum 80. Geburtstag*, Berlin/New York 1972, S. 27–48, das Zitat S. 29.

2 Hans-Peter SCHWARZ, *Zeitgenössische politische Größen im Fokus der Biografien*, in: Klaus HILDEBRAND/Udo WENGST/Andreas WIRSCHING (Hg.), *Geschichtswissenschaft und Zeiterkenntnis. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Festschrift zum 65. Geburtstag von Horst Möller*, München 2008, S. 609–625, das Zitat S. 622. SCHWARZ selbst hat mit seiner zweibändigen Adenauer-Biografie einen wichtigen Anstoß zu der beschriebenen Renaissance gegeben. Bd. 1: *Der Aufstieg 1876–1952*, Stuttgart 1986; Bd. 2: *Der Staatsmann 1952–1967*, Stuttgart 1991.

3 Vgl. mit zahlreichen Beispielen Udo WENGST, *Machen Männer wieder Geschichte? Der Stellenwert von Politikerbiografien in der Geschichtsschreibung über die Bundesrepublik Deutschland*, in: HILDEBRAND/WENGST/WIRSCHING (wie Anm. 2), S. 627–639. S. auch seinen Literaturbericht über Deutsche Geschichte nach 1945, Teil IV: Autobiografische Zeugnisse und Biografien. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54 (2003), S. 455–467.

deutung aber letztlich vernünftigerweise nicht bestritten werden kann.⁴ Zum einen können nämlich Geschichtsverläufe ohne die Berücksichtigung der Beteiligten als handelnde oder leidende Individuen nicht verstanden werden, zum anderen bietet die Biografie einen „individuellen Zugriff zu überindividuellen Problemen“⁵, wie etwa Horst Möller noch zu Zeiten der „Individualitätsprüderie“ festgestellt hat. Selbstverständlich bleibt es eine zentrale Aufgabe jedes Biografen, die „Biografiewürdigkeit“ seines Gegenstandes zu begründen und zu verdeutlichen, „welcher Erkenntnisgewinn für die historische Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland aus der jeweiligen Biografie gezogen werden kann“. Udo Wengst hat in diesem Zusammenhang kürzlich darauf hingewiesen, dass Biografien häufig die Möglichkeit bieten, anhand eines Menschenlebens verschiedene historische Epochen zu behandeln, wodurch auch die Viten von Persönlichkeiten der zweiten Reihe interessant würden, die nie zu den Schalthebeln der Macht oder in einflussreiche Positionen gelangt sind.⁶

In stetig steigendem Maße sind mittlerweile auch Vertreter der sogenannten Vierten Gewalt – Verleger und Journalisten – für „biografiewürdig“ befunden worden, wie allgemein der politische Journalismus und die Medien stärker in den Blick der historischen Forschung gerückt sind.⁷ Das Interesse an den Vertretern der schreibenden bzw. sendenden Zunft, aber auch an ihren Verlegern hat einen doppelten Grund. Zum einen ist da ihre Rolle als „Chronisten der modernen Zeit“, deren Arbeit, so Gregor Schöllgen, „eine unverzichtbare

4 Hans-Peter SCHWARZ, *Das Gesicht des Jahrhunderts. Monster, Retter und Mediokritäten*, Berlin 1998, S. 11–18.

5 Horst MÖLLER, *Aufklärung in Preußen. Der Verleger, Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai*, Berlin 1974, S. 5.

6 WENGST, *Männer* (wie Anm. 3), S. 633 u. 636.

7 Vgl. den Überblick bei Andreas SCHULZ, *Der Aufstieg der „vierten Gewalt“*. *Medien, Politik und Öffentlichkeit im Zeitalter der Massenkommunikation*, in: *Historische Zeitschrift* 270 (2000), S. 85–97. Zur Entstehung und zum Bedingungs- und Bedeutungswandel des politischen Journalismus in den vergangenen beiden Jahrhunderten s. die instruktiven Beiträge in: Clemens ZIMMERMANN (Hg.), *Politischer Journalismus, Öffentlichkeiten und Medien im 19. und 20. Jahrhundert* (Schriften der Siebenpfeiffer-Stiftung 8), Ostfeldern 2006; darin zur Bundesrepublik Thomas MERGEL, *Politischer Journalismus und Politik in der Bundesrepublik*, S. 193–211. Vgl. ferner Christina von HODENBERG, *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945–1973*, Göttingen 2006. Zunehmend werden auch die lange beschwiegenen personellen Kontinuitäten zur NS-Zeit thematisiert, die in der Frühzeit der Bundesrepublik u. a. beim „Spiegel“ und bei der „Zeit“ stark ausgeprägt waren. Vgl. die Beiträge von Lutz HACHMEISTER, *Ein deutsches Nachrichtenmagazin. Der frühe „Spiegel“ und sein NS-Personal* und Mathias von der HEIDE/Christian WAGNER, *„Weiter rechts als die CDU.“ Das erste Jahrzehnt der „Zeit“*, in: Lutz HACHMEISTER/Friedemann SIERING, *Die Herren Journalisten. Die Elite der deutschen Presse nach 1945*, München 2002, S. 87–120 bzw. S. 165–184. S. auch Martin WEISS, *Journalisten: Worte als Taten*, in: Norbert FREI (Hg.), *Karrieren im Zwielicht. Hitlers Eliten nach 1945*, Frankfurt/M. 2001, S. 241–301 und Sigrun SCHMID, *Journalisten der frühen Nachkriegszeit. Eine kollektive Biographie am Beispiel Rheinland-Pfalz*, Köln 2000.

Grundlage jeder zeitgeschichtlichen Forschung“ bildet, „weil das Leben, in allen Bereichen und wie nie zuvor in der Geschichte, zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden ist“. ⁸ Hans-Peter Schwarz hat festgestellt, dass unter den Bedingungen der modernen Mediengesellschaft gerade die Journalisten oftmals bereits „eine erste, sehr dicke Humusschicht historiografischer Darstellung und Erkenntnis“ aufhäuferten. ⁹ Zum anderen haben große Verlegerpersönlichkeiten mit ihren Presseimperien ebenso einen beachtlichen gesellschaftlichen und politischen Einfluss entfaltet wie herausragende Persönlichkeiten unter den Journalisten, von denen manche gar – wie auch Max Schulze-Vorberg – den Platz auf der Pressetribüne mit einem Sitz im Parlament tauschten. Zumindest aber haben sie durch ihre Interaktion nicht nur mit der Öffentlichkeit, sondern auch mit den Politikern einen erheblichen, allerdings naturgemäß schwer zu bemessenden Einfluss ausgeübt. ¹⁰

Insofern ist es wenig verwunderlich, dass etwa die Mitglieder der sog. „Hamburger Kumpanei“, also die in „Feindfreundschaft“ einander mal kooperierend, mal sich bekämpfend verbundenen Rudolf Augstein ¹¹, Gerd Bucerius ¹² und Axel Springer ¹³ inzwischen namhafte Biografen gefunden haben. Über die von Bucerius gegründete „Zeit“ hieß es kürzlich, sie sei „wie kaum ein anderes Pressemedium [...] durchgehend mit der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik verbunden“ gewesen. ¹⁴ Und über Axel Springer schrieb sein Biograf, er habe „in der Zeitgeschichte der Bundesrepublik so breite Spuren hinterlassen wie außer ihm nur die Bundeskanzler, die Parteiführer und – auf seine eigene Weise – Rudolf Augstein vom *Spiegel*“. Springer sei mithin „eine wichtigere politische Figur als mancher Ministerpräsident oder Kabinettsminister jener Jahre“ gewesen. ¹⁵ Weitere einflussreiche Vertreter der schreibenden Zunft, die in den letzten Jahren Gegenstand von Biografien wurden, sind so unterschiedliche Figuren wie etwa Henri Nannen ¹⁶, Sebastian

8 Gregor SCHÖLLGEN, *Geschichte der Weltpolitik von Hitler bis Gorbatschow 1941–1991*, Lizenzausgabe, Darmstadt 1996, S. 479.

9 SCHWARZ, *Zeitgenössische politische Größen* (wie Anm. 2), S. 611.

10 Vgl. Jochen HOFFMANN, *Inszenierung und Interpenetration. Das Zusammenspiel von Eliten aus Politik und Journalismus*, Wiesbaden 2003.

11 Peter MERSEBURGER, *Rudolf Augstein*, Stuttgart 2007.

12 Ralf DAHRENDORF, *Liberal und unabhängig. Gerd Bucerius und seine Zeit*, München 2000. Dort findet sich der Terminus „Freundfeind“ zur Charakterisierung des Verhältnisses von Bucerius zu Axel Springer (S. 171).

13 Hans-Peter SCHWARZ, *Axel Springer. Die Biographie*, Berlin 2008.

14 Axel SCHILDT, *Immer mit der Zeit: Der Weg der Wochenzeitung DIE ZEIT durch die Bonner Republik – eine Skizze*, in: Christian HAASE/Axel SCHILDT (Hg.), „Die Zeit“ und die Bonner Republik. Eine meinungsbildende Wochenzeitung zwischen Wiederbewaffnung und Wiedervereinigung (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 43), Göttingen 2008, S. 9–27, das Zitat S. 9.

15 SCHWARZ, *Axel Springer* (wie Anm. 12), S. 12 und 661.

16 Hermann SCHREIBER, *Henri Nannen. Drei Leben*, Gütersloh 1999.

Haffner¹⁷ und Marion Gräfin Dönhoff¹⁸. Wenn man auch dem langjährigen Bonner Korrespondenten des Bayerischen Rundfunks und späteren CSU-Bundestagsabgeordneten Max Schulze-Vorberg sicherlich keine derartige Bedeutung für die Entwicklung der Bundesrepublik zusprechen kann, so war er doch als Journalist und Parlamentarier eine bemerkenswerte und interessante Persönlichkeit, dessen Nachlass darüber hinaus von beachtlichem Quellenwert ist.

Herkunft und journalistische Anfänge

In die Wiege gelegt wurde Schulze-Vorberg der spätere, durchaus ungewöhnliche Lebenslauf sicherlich nicht. Wie für viele andere seiner Generation war auch für ihn der Zweite Weltkrieg ein einschneidendes und prägendes Ereignis, das seinem Leben eine unvermutete Wendung geben sollte.

Geboren wurde er am 23. Februar 1919 unter dem Namen Max Schulze als Sohn eines evangelischen Dachdeckers in Düsseldorf. Nach der mittleren Reife trat er zunächst in die Fußstapfen seines Vaters und erlernte im elterlichen Betrieb ebenfalls das Dachdecker-Handwerk. Als Soldat nahm er am Russland-Feldzug teil und wurde im Herbst 1941 vor Moskau schwer an der Hand verwundet. Die Verletzung bedeutete nicht nur das Ende seines Kampfeinsatzes, sie machte auch eine spätere Rückkehr in den erlernten Beruf unmöglich. Nach einem längeren Lazarettaufenthalt wurde Schulze einer „Invalideneinheit“ zugeteilt und erhielt im Rahmen eines Sonderlehrgangs für Kriegsteilnehmer in München die Möglichkeit, das Abitur nachzumachen. Nach Erlangung der Hochschulreife absolvierte er ein Studium der Rechtswissenschaften an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Alpen-Universität Innsbruck. Hier wurde er im März 1945 mit einer von Professor Hermann Jahrreiss betreuten Arbeit über „Die Präambel in den völkerrechtlichen Verträgen des Deutschen Reiches 1933–1944“ promoviert.¹⁹

Kurz nach Kriegsende heiratete Max Schulze die um fünf Jahre ältere, aus Oberbayern stammende Senta Wunder, am 14. April 1946 kam das erste Kind, Max-Ludwig, zur Welt. Der junge Doktor der Rechte sah sich damit vor die drängende Frage gestellt, wie er die kleine Familie ernähren konnte. So begann er, sich als freier Journalist zu betätigen und schrieb Ende der 1940er Jahre für

17 Uwe SOUTRUP, „*Ich bin nun mal Deutscher.*“ Sebastian Haffner. Eine Biographie, Berlin 2001; Ralf BECK, *Der traurige Patriot. Sebastian Haffner und die deutsche Frage*, Berlin 2005. Die posthume Veröffentlichung von Haffners 1939 entstandener „Geschichte eines Deutschen“ im Jahr 2000 löste gar eine regelrechte „Haffner-Welle“ aus. Vgl. Ulrich SCHLIE, *Geschichte Deutschlands als Teil privater Lebensgeschichte. Ein Rückblick auf die Haffner-Welle*, in: Historische Zeitschrift 278 (2004), S. 399–415.

18 Klaus HARPPRECHT, *Die Gräfin. Marion Dönhoff*, Reinbek 2008.

19 Ein Manuskript der schmalen, mit „Gut“ bewerteten Arbeit findet sich im Nachlass, ACDP 01-831-032/2.

den „Münchener Merkur“, den „Mühldorfer Anzeiger“ und einige andere bayrische Heimatblätter, die „Rhein-Zeitung“ in Koblenz, das „Rhein-Echo“ in Düsseldorf und die „Rheinpfalz“ in Neustadt an der Weinstraße.²⁰ Im Sommer 1948 verfasste er für die „Würzburger Allgemeine“ und die ebenfalls in Würzburg erscheinende „Main-Post“ Berichte über ein in der Stadt abgehaltenes und vom „American Friends Service Committee“ gesponsertes „International Work Camp“, an dem er selbst teilnahm. Die Teilnehmer aus zehn verschiedenen Ländern beteiligten sich an Aufräum- und Restaurierungsarbeiten in der am stärksten zerstörten Stadt Bayerns.²¹ Die Redaktion der „Main-Post“ war von der Art der Berichterstattung offenbar so angetan, dass sie den angehenden Journalisten fragte, ob er nicht auch über die Arbeit des Parlamentarischen Rates in Bonn berichten wolle, aber offenbar ohne ihm einen festen Vertrag anzubieten.²² Eine diesbezügliche Anfrage Schulzes beim Deutschen Presse Dienst wurde negativ beschieden. Man sei, so hieß es von dort, in Bonn „bereits durch zwei ausgezeichnete Journalisten vertreten“.²³ Der in Staatsrecht promovierte Jurist, der ein großes Interesse für Verfassungsfragen mitbrachte und schon den Verfassungskonvent von Herrenchiemsee aus nächster Nähe beobachtet hatte,²⁴ machte sich dennoch auf die Reise und traf nach eigener Erinnerung am 3. oder 4. September 1948 in der rheinischen Universitätsstadt ein.²⁵

Berichterstatte über den Parlamentarischen Rat

Er beschrieb es später als glücklichen Zufall, in Bonn gleich am ersten Tag dem pfälzischen Unionsabgeordneten Albert Finck²⁶ begegnet zu sein, dem späteren Kultusminister von Rheinland-Pfalz. Dieser sei von seiner Fraktion damit beauftragt gewesen, sich „um die jungen Journalisten in Bonn zu küm-

20 Eine Reihe von Manuskripten aus den Jahren 1947/48 findet sich in ACDP 01-831-010.

21 Maschamay GRADION, *Der Parlamentarische Rat aus der Sicht des Journalisten Max Schulze-Vorberg*, unveröffentlichte Mag., vorgelegt der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Bonn 2000, S. 12. Im Nachlass findet sich lediglich das Manuskript eines zweiseitigen Berichts für die „Würzburger Allgemeine“ vom 14.9.1948, ACDP 01-831-033/4. Dort auch ein umfangreicher „Final Report“ in englischer Sprache, der eine Liste der Teilnehmer enthält.

22 Für diese und andere Informationen danke ich Herrn Max-Raimund Schulze-Vorberg, Königswinter, sehr herzlich.

23 Schreiben der dpd-Chefredaktion an Schulze-Vorberg vom 4.9.1948, ACDP 01-831-010.

24 Vgl. Max SCHULZE-VORBERG, „*Von der Centralisation kein Heil*“. *Wie es zum Bundesrat kam*, in: Rudolf HRBEK (Hg.), *Miterlebt – mitgestaltet. Der Bundesrat im Rückblick*, Bonn 1989, S. 65–82.

25 GRADION (wie Anm. 21), S. 12.

26 Zu Finck s. Theo SCHWARZMÜLLER, *Albert Finck (1895–1956). Redakteur, Rheinland-Pfalz*, in: Günter BUCHSTAB/Hans-Otto KLEINMANN (Hg.), *In Verantwortung vor Gott und den Menschen. Christliche Demokraten im Parlamentarischen Rat 1948/49*, Freiburg i. Br. 2008, S. 151–160.

mer“ und habe ihm beim Parlamentarischen Rat die Türen geöffnet. Finck habe ihn auch mit Konrad Adenauer bekannt gemacht, zu dem er bald ein gutes Verhältnis aufbaute.²⁷ Günstig für Schulze dürfte sich zudem ausgewirkt haben, dass der CSU-Politiker und Chef der Bayerischen Staatskanzlei, Anton Pfeiffer,²⁸ den er bereits als Organisator und Leiter der Beratungen von Herrenchiemsee kennengelernt hatte, zum Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion im Parlamentarischen Rat gewählt wurde.

Der junge Journalist schickte seine Berichte anfangs an verschiedene Adressaten,²⁹ darunter auch an den amerikanischen Sender „Radio München“, der am 25. Januar 1949 in deutsche Hände übergang und zum Bayerischen Rundfunk wurde.³⁰ Dessen Chefredakteur Walter von Cube sei auf ihn aufmerksam geworden und habe ihn zu einem Besuch bei sich in München eingeladen. Um etwas vorweisen zu können, habe er, so Schulze-Vorberg rückblickend, ein Tonbandinterview mit Konrad Adenauer im Gepäck gehabt, dass er mit technischer Hilfe von Kollegen des Nordwestdeutschen Rundfunks in Bonn aufgezeichnet hatte. Von Cube habe dieses Band noch am selben Abend gesendet. Kurz darauf habe er den ersten Vertrag mit Radio München geschlossen und sei so zum Rundfunk-Korrespondenten geworden. Eine Anregung des der Familie bald freundschaftlich verbundenen Chefredakteurs war übrigens dafür ausschlaggebend, dass diese – das zweite Kind Richard Otto wurde am 30. Oktober 1948 geboren – ihren Namen erweiterte. Bis dahin hatte man schlicht „Schulze“ geheißen. Von Cube habe gemahnt, dass unter einem solchen Allerweltsnamen eine journalistische Laufbahn nur schwer zu verwirklichen sein werde, zumal in Bayern: „Bei Radio München können Sie heißen, wie Sie wollen, nur nicht Schulze.“³¹ Die Wahl fiel auf den Namen des kleinen, zum oberbayerischen Erharting gehörenden Weilers Vorberg, in dem die junge Familie seit kurzem wohnte. Für die journalistische Tätigkeit wurde der Name sofort, d. h. ab Ende 1948 verwendet, die formelle Namensänderung erfolgte erst am 4. Februar 1953, gegen die damals beträchtliche Gebühr von 125 DM.³² Allerdings handelte es sich um eine lohnende Investition. Aus dem Dachdecker

27 Interview mit Stefan Reker in: DERS.: *Der Deutsche Bundestag. Geschichte und Gegenwart im Spiegel von Parlamentariern aus fünf Jahrzehnten*, Berlin 1999, S. 198–214, hier S. 200f.

28 Christiane REUTER, „Graue Eminenz der bayerischen Politik“. *Eine politische Biographie Anton Pfeiffers*, München 1987; neuerdings Thomas SCHLEMMER, *Anton Pfeiffer (1888–1957). Chef der Staatskanzlei, Bayern*, in: BUCHSTAB/KLEINMANN (wie Anm. 26), S. 289–298.

29 Einige Manuskripte in: ACDP 01-831-010.

30 Zur Geschichte des Bayerischen Rundfunks s. neuerdings die Jubiläumsschrift von Karl Otto SAUR, „Ein bisserl was geht immer“. *Die Geschichte des Bayerischen Rundfunks*, München 2009.

31 GRADION (wie Anm. 21), S. 16.

32 Vgl. Kopie der Entschließung der Regierung von Oberbayern, ACDP 01-831-032/1.

Max Schulze war ein Journalist mit dem einprägsamen Namen Schulze-Vorberg geworden, der gemeinsam mit der markanten Mikrofonstimme in den folgenden Jahrzehnten zu einem Markenzeichen werden sollte.

Bei seinem Einstieg in den Journalismus profitierte Schulze-Vorberg davon, dass aufgrund der zunächst rigiden Ausgrenzung nationalsozialistisch belasteter Journalisten durch die Besatzungsmächte, die der Presse eine wichtige Rolle im Rahmen der angestrebten „Re-Education“ zumaßen, in der unmittelbaren Nachkriegszeit ein beträchtlicher Personalmangel herrschte. Gerade im Rundfunk fiel die Entnazifizierung deutlich durchgreifender aus als etwa im Printbereich. Das erlaubte es „journalistischen Dilettanten“, ohne die entsprechende Vorbildung, aber mit den erforderlichen Fähigkeiten, im Mediensektor Fuß zu fassen.³³

Bereits damals war Bonn offenbar ein „ausgesprochen offener Informationsplatz“.³⁴ Zu denjenigen, die ihm Gespräche und Interviews gewährten, gehörten mit Konrad Adenauer, Theodor Heuss, Carlo Schmid und Anton Pfeiffer führende Persönlichkeiten unter den Verfassungseltern.

Schulze-Vorberg pflegte die Plenarsitzungen sowie die Verhandlungen des Hauptausschusses unter Leitung des von ihm als verfassungsrechtliche Kapazität besonders geschätzten SPD-Politikers Carlo Schmid persönlich zu verfolgen. Über die nicht-öffentlichen Sitzungen der Fachausschüsse habe er sich durch deren Vorsitzende informieren lassen.³⁵ Wie gut er über die Arbeit des Rates und seiner Ausschüsse, die Besprechungen mit den Vertretern der Besatzungsmächte, die innerfraktionellen Diskussionen und Streitigkeiten, aber auch die sehr wichtigen informellen Verhandlungen zwischen den Parteien sowie mit den gesellschaftlichen Interessenverbänden wie Kirchen und Gewerkschaften informiert war, zeigen vor allem seine nicht zur Veröffentlichung bestimmten Hintergrund- und Informationsberichte an seinen Chefredakteur von Cube. Da sein Heimatsender damals in Bonn nicht zu empfangen war, verteilte Schulze-Vorberg die Manuskripte seiner für die Ausstrahlung im Bayerischen Rundfunk vorgesehenen Berichte und Kommentare an Parlamentarier und andere Interessierte. Auf diese Weise steigerte er seinen Bekanntheitsgrad und erschloss sich neue Informationsmöglichkeiten. Zu seinem Erfolg trug ferner bei, dass seine Beiträge nicht im damals noch verbreiteten, eher für eine aka-

33 HODENBERG: *Konsens* (wie Anm. 7), S. 118–138.

34 So rückblickend der schweizerische Journalist Fred Luchsinger. DERS.: *Konrad Adenauer und die Auslandspresse*, in: Karl-Günther VON HASE (Hg.), *Konrad Adenauer und die Presse* (Rhöndorfer Gespräche 9), Bonn 1988, S. 70–765, das Zitat S. 70. S. auch den Diskussionsbeitrag von Otto SCHUMACHER-HELMOLD, EBD. S. 94ff.

35 Vgl. GRADION (wie Anm. 21), S. 15.

demische Elite bestimmten „Vorlesungsstil“ abgefasst waren, sondern sich in allgemeinverständlicher Sprache an ein breites Publikum richteten.³⁶

Bonner Chefkorrespondent des Bayerischen Rundfunks

Nach Abschluss der Beratungen des Parlamentarischen Rates und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 übernahm Schulze-Vorberg die Funktion eines Chefkorrespondenten des Bayerischen Rundfunks in Bonn, die er bis 1965 behalten sollte.³⁷ Bei seiner Arbeit profitierte er in besonderer Weise von seinem guten Verhältnis zum Bundeskanzler. Nach einem Gespräch über die Politik des neuen Kanzlers Ludwig Erhard und dessen prekärer Verhältnis zu Konrad Adenauer notierte Ernst Majonica, der Vorsitzende des außen- und sicherheitspolitischen Arbeitskreises der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, im Januar 1964 in seinem Tagebuch: „Schulze-Vorberg trauert ihm [d. i. Adenauer] nach, da sehr gute Beziehungen zu A. gehabt.“³⁸ In der Tat gehörte dieser zu einem kleinen Kreis handverlesener, von jüngeren Korrespondenten als „Oberkollegen“³⁹ bezeichneten Journalisten, die nicht nur zu den legendären „Teegesprächen“⁴⁰ eingeladen wurden, sondern auch bei noch vertraulicheren Hintergrundgesprächen dabei sein durften. Auch in Adenauers Feriendomizil in Cadenabbia am Comer See wurde Schulze-Vorberg des Öfteren empfangen, meist gemeinsam mit seinem Kollegen und Freund Walter Henkels. Zudem begleitete er den Kanzler auf zahlreichen Auslandsreisen, wobei – wenig überraschend – später seine Teilnahme am berühmten Moskau-Besuch von 1955 besonders thematisiert wurde, auch von ihm selbst.⁴¹ Wiederum zeigt er sich in seinen Berichten als aufmerksamer und gut informierter Beobachter sowie als Bewunderer des greisen Kanzlers, der „die Mentalität der Menschen in aller Welt erfasste“ und stets

36 1948 kritisierten dänische Experten an der deutschen Presse, die Angehörigen der schreibenden Zunft seien „mehr Schriftsteller als Journalisten, mehr Philosophen als Leitartikler“, während die Rundfunkkommentatoren sich eines durch eine komplizierte Sprache geprägten „Vorlesungsstils“ befleißigten. Zit. bei HODENBERG: *Konsens* (wie Anm. 7), S. 138.

37 Zu den Schwierigkeiten, eine seinen Aufgaben angemessene finanzielle und technische Ausstattung zu bekommen, s. das ausführliche Schreiben an die Chefredaktion des Bayerischen Rundfunks vom 8.10.1949, ACDP 01-831-010.

38 ACDP 01-349-002/9, NL Ernst Majonica, Eintrag vom 1. Januar 1964.

39 Diskussionsbeitrag von Wolfgang WIEDEMAYER in Tilman MAYER (Hg.), *Medienmacht und Öffentlichkeit in der Ära Adenauer* (Rhöndorfer Gespräche 23), Bonn 2009, S. 224.

40 Hanns Jürgen KÜSTERS (Bearb.), *Adenauer. Teegespräche*, Bd. 1: 1950–1954, Berlin 1984; Bd. 2: 1955–1958, Berlin 1986; Bd. 3: 1959–1961, Berlin 1988; Hans Peter MENSING (Bearb.), *Adenauer. Teegespräche*, Bd. 4: 1961–1963, Berlin 1992.

41 Vgl. etwa Max SCHULZE-VORBERG, *Die Moskau-Reise 1955*, in: Dieter BLUMENWITZ, u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen*, Stuttgart 1976, S. 651–664.

„die Gunst der Stunde“ zu nutzen verstand, um der Bundesrepublik ein Comeback auf der internationalen Bühne zu verschaffen.⁴² Die Auslandsreisen Adenauers waren nicht zuletzt ein „wesentlicher, routinemäßiger Bestandteil der Kanzler-PR“,⁴³ weshalb der Berichterstattung darüber besondere Bedeutung zukam. So trug auch Schulze-Vorbergs Berichterstattung über die legendäre Moskareise 1955 dazu bei, diese zu dem großen Medienereignis zu machen, das sie von Anfang bis Ende war. Die Liste der insgesamt 82 deutschen Journalisten, die den Kanzler begleiteten, liest sich aus heutiger Sicht in der Tat „wie ein Gotha des Journalismus der fünfziger Jahre“.⁴⁴ Sie konnten allerdings keine individuellen Interviews mit den Mitgliedern der deutschen Delegation führen, sondern waren im Wesentlichen auf die Pressekonferenzen der deutschen und sowjetischen Seite sowie die allabendlichen Kommuniqués angewiesen. Schulze-Vorberg bemerkte allerdings rückblickend, dass Adenauer großen Wert auf die Information der Presse gelegt habe und verwies in diesem Zusammenhang des Öfteren auf ein in seinem Besitz befindliches, „Streng Geheim“ gestempeltes Dokument, in dem verschiedene Szenarien der Moskauer Verhandlungen durchgespielt wurden.⁴⁵ Er implizierte damit, dass das in seinem Nachlass vorhandene Papier⁴⁶ ihm mit Wissen oder gar auf Wunsch des Kanzlers zugespielt worden sei. Die Formulierungen in dieser Vorlage, die unter maßgeblicher Mitarbeit des AA-Beamten und späteren Botschafters Josef Jansen entstanden sei, habe Adenauer „in Moskau sinngemäß oder sogar oft wörtlich genutzt“.⁴⁷ Dieser habe auch dafür gesorgt, dass er mit dem Mikrofon in den Spiridonowka-Palast durfte.⁴⁸ In der Tat existiert ein Bild, auf dem hinter den Hände schüttelnden Verhandlungsführern Nikolai Bulganin und

42 So in einem möglicherweise mit Blick auf das zu erwartende baldige Ableben Adenauers verfassten, auf den 17.4.1967 datierten Manuskript mit dem Titel „Mit Konrad Adenauer auf Reisen“, ACDP 01-831-019/2. S. dort auch die für die „Deutsche Welle“ verfassten Manuskripte „Adenauer in Moskau“, „Adenauer in Amerika“, „Adenauer in Japan“ (Oktober 1963). Weitere Reiseberichte finden sich im gesamten Nachlass.

43 Lars ROSUMEK, *Die Kanzler und die Medien. Acht Porträts von Adenauer bis Merkel*, Frankfurt/M. 2007, S.73. Als markante Beispiele zu nennen, sind etwa der Filmbericht über die USA-Reise von 1953 („Ein Mann kämpft für sein Volk“) oder ein Kurzfilm über die legendären Aufenthalte des Kanzlers in Cadenabbia am Comer See („Ferien ohne Urlaub“).

44 Werner KILIAN, *Adenauers Reise nach Moskau*, Freiburg i. Br. 2005, S. 93.

45 S. etwa Max SCHULZE-VORBERG, *Konrad Adenauer und der Rundfunk*. In: VON HASE (wie Anm. 34), S. 76–81.

46 Es handelt sich um Unterlagen für ein vorbereitendes Gespräch mit Vertretern der Bundestagsfraktionen, ACDP 01-831-034/3. Zu den zahlreichen, z. T. sehr umfangreichen Ausarbeitungen des Auswärtigen Amtes zur Vorbereitung der Moskau-Reise s. KILIAN (wie Anm. 44), S. 49ff. Materialien Schulze-Vorbergs zu dieser Reise, darunter handschriftliche Aufzeichnungen, finden sich außerdem in: ACDP 01-831-012/2, -030/4 und -034/3.

47 „Das Parlament“ vom 10.1.1992: „Adenauer setzte weder in Moskau noch in Paris auf schwarz“.

48 SCHULZE-VORBERG, *Rundfunk* (wie Anm. 45), S. 81.

Adenauer der in sein Mikrofon sprechende Schulze-Vorberg zu sehen ist. In seiner Berichterstattung wie in seinen rückblickenden Schilderungen hob er übrigens neben der Festigkeit und Würde der Haltung Adenauers auch die wichtige Rolle hervor, die der der deutschen Delegation angehörende SPD-Politiker Carlo Schmid für eine gute Arbeitsatmosphäre und den erfolgreichen Abschluss der Verhandlungen spielte.⁴⁹

Bemerkenswert und ein Beleg für das gute Verhältnis zum Kanzler ist der Entwurf einer Rundfunkansprache Adenauers im Bayerischen Rundfunk über die Ergebnisse und die Folgerungen einer Reise in die USA und nach Japan im Frühjahr 1960. Der – möglicherweise von Schulze-Vorberg stammende – Entwurf ist vom Kanzler persönlich durchkorrigiert. Wesentliche Elemente wurden in die endgültige Fassung übernommen.⁵⁰

Die Hochschätzung, die Konrad Adenauer und das Bundespresseamt dem jungen Journalisten offenbar entgegenbrachten, dürfte verschiedene Gründe gehabt haben. Einmal hatte sich Schulze-Vorberg durch seine Berichterstattung über den Parlamentarischen Rat einen guten Ruf als kompetenter, verantwortungsbewusster und nötigenfalls auch diskreter Journalist erworben, dem es nicht in erster Linie um kurzfristige Publizität und vermeintliche oder tatsächliche „Sensationen“ ging – Eigenschaften, die der Kanzler an Journalisten besonders schätzte.⁵¹ Des Weiteren teilte Schulze-Vorberg mit der deutlichen Befürwortung der Weststaatsgründung, der europäischen Integration und des transatlantischen Bündnisses die zentralen außenpolitischen Grundüberzeugungen Adenauers, die dieser nach seiner Kanzlerwahl in praktische Politik umzusetzen begann. Im Januar 1949 hatte er in einem Bericht an Walter von Cube geschrieben: „Mir scheint, dass wir alle Möglichkeiten ergreifen müßten, die uns vom Westen her, also von den Amerikanern, zur Wiedererrichtung einer eigenen Ordnung geboten werden. In allen Eventualitäten erscheint mir diese Politik, für die sie bisher so konsequent eingetreten sind, als die richtige.“⁵² Die transatlantische Bindung stellte stets eine zentrale Achse im außenpolitischen Denken Schulze-Vorbergs dar, ein Anliegen, in dem er sich mit Adenauer einig wusste. Am Ende von dessen Kanzlerschaft hob er die Herstellung einer engen Beziehung zu den USA als eine der wichtigsten Leistungen hervor, „trotz einer unverkennbaren Enttäuschung in den letzten Jahren“, die er mit „Differenzen zwischen der idealistischen Grundstimmung der amerikanischen Politik und dem nüchternen Realismus“ des alten Kanzlers erklärte. Dennoch gelte: „Das Bündnis mit den Vereinigten Staaten war, ist und bleibt

49 S. etwa SCHULZE-VORBERG, *Moskaureise* (wie Anm. 41), S. 662.

50 Der korrigierte Entwurf und das Manuskript der Sendung, beide datiert auf den 13.4.1960, in: ACDP 01-831-019/2.

51 Hanns Jürgen KÜSTERS, *Konrad Adenauer, die Presse, der Rundfunk und das Fernsehen*, in: VON HASE (wie Anm. 34), S. 13–31, hier S. 17.

52 Bericht vom 27.1.1949, ACDP 01-831-010.

aus der Sicht der Bundesrepublik das feste Fundament deutscher Politik überhaupt.⁵³

Von besonderem Interesse schließlich dürfte für Adenauer, der der Bedeutung der Presse und der Medien bekanntlich einen besonders hohen Stellenwert einräumte,⁵⁴ gewesen sein, dass Schulze-Vorberg mit seinen in Bayern viel gehörten Berichten und Beiträgen eine wertvolle Möglichkeit bot, dort die Grundsätze seiner Politik und die daraus hervorgehenden Maßnahmen zu vermitteln.⁵⁵ Der stets auf die öffentlichkeitswirksame Vermittlung seiner Politik bedachte Bundeskanzler betrachtete in der Zeit vor dem Siegeszug des Fernsehens den Rundfunk als „ein größeres Propagandamittel als die Zeitung, wahrscheinlich wenigstens“⁵⁶. Zudem schätzte der von Hans Ulrich Kempfski als „kommunikatives Genie“⁵⁷ charakterisierte „alte Fuchs“ die Möglichkeit, über den Rundfunk seine Vorstellungen – anders als oftmals in den Printmedien – unredigiert unters Volk zu bringen: „Bei der Presse bin ich immer darauf angewiesen, was der schreibende Journalist aus meinen Erklärungen macht, wie er sie kürzt usw., wie er sie interpretiert, mit welchen Überschriften er sie versieht. Bei euch im Rundfunk gehe ich davon aus, daß eine Erklärung, die ich abgebe, dann auch so gesendet wird, wie ich sie abgegeben habe. Das ist mir sehr wichtig.“ So lässt sich erklären, warum Adenauer schon im ersten Jahr ihrer Existenz viermal in der von Schulze-Vorberg entwickelten und verantworteten Sendereihe „Politik aus erster Hand“ sprach.⁵⁸

Indes war es nicht allein der Kanzler, der seine Bedeutung als Berichterstatter und Kommentator hoch einschätzte. Auch Kurt Schumacher,⁵⁹ bis zu seinem frühen Tod im August 1952 Vorsitzender der SPD und schärfster Widersacher Konrad Adenauers, lud ihn regelmäßig zu einem „Konkurrenzunternehmen“

53 Adenauer in Amerika (datiert „im Oktober 1963“), ACDP 01-831-019/2.

54 S. u. a. neuerdings Magnus BRECHTKEN, „Finden Sie das so schön?“ *Über Medienorientierung und Imagebildung Konrad Adenauers*, in: HILDEBRAND/WENGST/WIRSCHING (wie Anm. 2), S. 211–223.

55 Schulze-Vorberg konstatierte rückblickend, die Resonanz der bayrischen Öffentlichkeit auf seine Berichte über die Beratung des Grundgesetzes in Bonn sei „erstaunlich“ gewesen. Vgl. GRADION (wie Anm. 21), S. 116. Zur Begründung zitierte er gern Konrad Adenauer, der ihm gegenüber geäußert habe, Bayern sei das einzige deutsche Land „mit echtem Staatsgefühl“. S. EBD. sowie SCHULZE-VORBERG, *Rundfunk* (wie Anm. 45), S. 76.

56 Günter BUCHSTAB (Bearb.), *Adenauer: „Es mußte alles neu gemacht werden“*. Die Protokolle des CDU-Bundesvorstandes 1950–1953 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 8), 2. Aufl., Stuttgart 1986, S. 328.

57 Hans Ulrich KEMPSKI, *Um die Macht. Sternstunden und sonstige Abenteuer mit den Bonner Bundeskanzlern von 1949 bis 1999*, Berlin 1999, S. 46.

58 Das Zitat nach SCHULZE-VORBERG, *Rundfunk* (wie Anm. 45), S. 82f. Die Manuskripte der Sendungen u. a. in: ACDP 01-831-029/2.

59 Zu Schumacher s. Peter MERSEBURGER, *Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie*, Stuttgart 1995.

in seinem Wohnhaus auf dem Bonner Venusberg ein, sog. „Journalistenkaffees“, wo es, wie Schulze-Vorberg sich erinnerte, von Cognac befeuert, lebhafter und ungezwungener zugeht als bei Adenauers doch recht förmlich verlaufenden Pressetees im Palais Schaumburg.⁶⁰ Auch Schumacher sprach regelmäßig im Rahmen der BR-Reihe „Politik aus erster Hand“, oft in Reaktion auf dort gesendete Beiträge des Kanzlers.⁶¹ Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es, als Schulze-Vorberg am 5. November 1958 den sowjetischen Botschafter Wladimir Smirnow in dieser Reihe eine Ansprache halten ließ. Es kam zu Protesten in der Presse und kurzzeitig auch aus dem Kanzleramt. Schulze-Vorberg und sein Chefredakteur Walter von Cube, der das Unternehmen unterstützt und im Anschluss an die Ausstrahlung der Rede Smirnows ein durchaus kritisches einordnendes Nachwort gesprochen hatte,⁶² mussten eine lange Befragung durch den Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks über sich ergehen lassen. In deren Verlauf hatte Schulze-Vorberg sich mit dem Argument verteidigt, man habe „nichts anderes getan, als den russischen Botschafter auf eine Stufe mit den anderen Botschaftern“ zu stellen.⁶³ Möglicherweise waren es derartige Erfahrungen, die Schulze-Vorberg veranlassten, dem beim unter amerikanischer Leitung stehenden RIAS in Berlin tätigen Egon Bahr mit der neidvollen Begründung zu gratulieren, er „sei bei den Amerikanern freier als die Korrespondenten, die auf Ausgewogenheit unter Aufsicht der Gremien mit ihren Parteiräten achten müssten“.⁶⁴

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der gebürtige Rheinländer Schulze-Vorberg mit seiner Arbeit in Bonn mitverantwortlich dafür war, dass der Bayerische Rundfunk seinerzeit als einer der bestinformierten und in der politischen Berichterstattung führenden deutschen Sender galt. Als aufmerksamer und kluger Beobachter der Bonner Szene begleitete er die Politik des ersten Bundeskanzlers und der von ihm geführten Bundesregierungen durchaus nicht unkritisch, befand sich aber in nahezu allen wichtigen Fragen auf der Linie des Bundeskanzlers. Die anfangs durchaus noch vorhandene Skepsis wich bald einer zustimmenden Bewunderung. Am 15. September 1949 hatte er nach der Wahl Adenauers zum Bundeskanzler in seinem Bericht erklärt: „Adenauer, Zeit seines Lebens Kommunalpolitiker, anerkannter Kommunalpolitiker, geht in die große Politik. Ob er sie groß durchführt, wird sich zeigen. Wir wollen es

60 Max SCHULZE-VORBERG, *Kurt Schumacher aus der Sicht eines Journalisten*, in: *Nachdenken. Kurt Schumacher und seine Politik*, Bonn/Berlin 1996, S. 103–108, hier S. 103f.

61 EBD. S. 105f.

62 Wortlaut der Rede Smirnows und des „Nachworts“ in: ACDP 01-831-015/1. Dort auch Presseberichte, Kommentare und Korrespondenz zu der Angelegenheit sowie die Stellungnahme des Regierungssprechers Felix von Eckardt vor der Bundespressekonferenz.

63 Protokoll der Sitzung des BR-Rundfunkrats vom 17.11.1958, ebd. das Zitat S. 2.

64 Egon BAHR, *Zu meiner Zeit*, 2. Aufl., München 1996, S. 64.

hoffen im Interesse von uns allen.“⁶⁵ Am Ende der Amtszeit des Gründungskanzlers kamen die hohe Wertschätzung, die Schulze-Vorberg gegenüber dem politischen Werk wie auch der Person des „Alten von Rhöndorf“ gegenüber entwickelt hatte, in einem umfangreichen Beitrag zum Ausdruck, in dem er kurz vor der Ablösung durch Ludwig Erhard eine Bilanz der 15-jährigen politischen Arbeit Adenauers in Bonn zu ziehen versuchte. Als dessen herausragende Leistungen hob er die Integration der Bundesrepublik in das westliche Bündnis, die Aussöhnung mit Frankreich, die Etablierung der parlamentarischen Demokratie und generell die Befriedung und Stabilisierung der zuvor zutiefst aufgewühlten deutschen Gesellschaft hervor. Die Zukunft werde einmal urteilen „über den Staatsmann, der spielend und ernst, innig und konzentriert gearbeitet hat für seinen Staat, in dem es in seiner Regierungszeit keinen Aufstand und keine Inflation, keinen Generalstreik und keine Arbeitslosigkeit gab und gibt – und in dem sich der mächtige Kanzler nicht nur den Mehrheitsentscheidungen beugte, sondern nun auch dem Grundgesetz der Demokratie als einer ‚Herrschaft auf Zeit‘“.⁶⁶

Abgeordneter des Deutschen Bundestages

1965 entschloss sich Schulze-Vorberg, von den Höhen der Pressetribüne in die Niederungen des Plenarsaals zu wechseln, und bewarb sich – trotz anfänglicher Widerstände und Vorbehalte wegen seiner rheinischen Abstammung⁶⁷ – erfolgreich um die Direktkandidatur für die CSU im Wahlkreis Schweinfurt-Kitzingen. Später berichtete er, es sei der damalige bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel gewesen, der mit dem Vorschlag einer Kandidatur an ihn herangetreten sei. Offenbar habe, so mutmaßte er rückblickend, „die CSU-Führung meinen Bekanntheitsgrad für so interessant [gehalten], daß sie sich davon etwas versprach“.⁶⁸ Sicherlich hat den langjährigen Beobachter der Bonner Politik-Szene die Aussicht gereizt, einmal selbst gestaltend politisch tätig zu sein. Bei der Entscheidung, das Angebot einer Kandidatur anzunehmen, dürfte aber auch eine Rolle gespielt haben, dass das Verhältnis zur Spitze des Bayerischen Rundfunks inzwischen nicht mehr spannungsfrei war. Wiederholt hatte sich Schulze-Vorberg beim seit 1960 amtierenden Intendanten Christian Wallenreiter darüber beschwert, bei Fernsehsendungen aus Bonn nicht berücksichtigt

65 Manuskript, handschriftlich datiert auf den 15.9.1949, ACDP 01-831-019/2.

66 „Nach 15 Jahren. Ein Bericht über Konrad Adenauer.“ Manuskript (16 S.) vom 2.9.1963, ACDP 01-831-021/1, das Zitat S. 16.

67 Vgl. Rundschreiben der Vorsitzenden der Kreisverbände Kitzingen-Land und Gerolzhofen „An die Wahlmänner für die Aufstellung des Bundestagskandidaten im Stimmkreis Schweinfurt“ vom 23.3.1965, ACDP 01-831-014/2.

68 REKER (wie Anm. 27), S. 205f. und S. 199.

und überhaupt zunehmend an den Rand gedrängt worden zu sein.⁶⁹ Generell hatte seit den späten 1950er Jahren der Rundfunk einen Bedeutungsverlust erfahren und war als „Hegemon der häuslichen Freizeit“ zunehmend vom Fernsehen als dem neuen Leitmedium verdrängt worden.⁷⁰

Vielleicht spielte auch ein seit Ende der 1950er Jahre sich allmählich vollziehender Wandel des journalistischen Klimas und Selbstverständnisses eine gewisse Rolle. Die Medienkritik an tatsächlichen oder vermeintlichen Missständen in der Bundesrepublik intensivierte und radikalisierte sich, nicht zuletzt durch das Auftreten neuer, anders sozialisierter Generationen von Journalisten, und entwickelte eine Tendenz zur Skandalisierung. Dies führte auch zu einer „Polarisierung im Journalismus“,⁷¹ eine Entwicklung, die möglicherweise zu Schulze-Vorbergs Entschluss, in die aktive Politik zu wechseln, beitrug.

Als gute Voraussetzung für einen solchen Wechsel betrachtete er seine beruflichen Erfahrungen als Dachdecker und Journalist. Gerade Menschen mit „verschiedenen beruflichen Voraussetzungen“ seien, wie er später einmal in einem Interview erklärte, „im Bundestag sicher gut zu gebrauchen“.⁷² Am 28. März 1965 setzte sich Schulze-Vorberg bei der Wahlmännerversammlung der CSU des Wahlkreises Schweinfurt/Kitzingen mit 18:12 Stimmen gegen seinen Mitbewerber, den Ebersbrunner Bürgermeister Hans Mahr, durch.⁷³ In den folgenden Wochen und Monaten stellte er sich in einer Vielzahl von Versammlungen den Bürgern seines Wahlkreises vor und konnte viel prominente Unterstützung für sich mobilisieren, allen voran Bundeskanzler Ludwig Erhard, außerdem die Ministerpräsidenten Goppel und Kurt Georg Kiesinger sowie den CSU-Vorsitzenden Franz Josef Strauß.⁷⁴ Seine Frau habe den hohen Zeitaufwand damit kommentiert, dass sie auf sein Kopfkissen ein Plakat mit der Aufschrift: „Hier ruhte mein Mann, bevor er ein CSU-Kandidat wurde!“ gelegt habe.⁷⁵ Bei der Wahl, die wegen des Todes eines konkurrierenden Kandidaten in Schweinfurt erst am 3. Oktober 1965 stattfand, setzte er sich deut-

69 Schreiben Schulze-Vorbergs an Wallenreiter vom 4.11.1963, 1.4.1964 und 28.4.1964, ACDP 01-831-017/2.

70 Axel SCHILDT, *Hegemon der häuslichen Freizeit: Rundfunk in den 50er Jahren*, in: DERS./Arnold SYWOTTEK (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn 1998, S. 458–476.

71 HODENBERG: *Konsens* (wie Anm. 7), S. 293–440, das Zitat S. 365. Vgl. auch DIES., *Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit*, in: Ulrich HERBERT (Hg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002, S. 278–311. Manche Urteile der Autorin, speziell zur Ära Adenauer, sind durchaus diskussionsbedürftig.

72 Interview für den WDR-Schulfunk zum Thema „Was der Abgeordnete alles wissen muß“, gesendet am 1.2.1971, WDR III, Manuskript, ACDP 01-831-024/2.

73 Vgl. „Schweinfurter Volkszeitung“ vom 29.3.1965: „Schulze-Vorberg ist CSU-Kandidat“.

74 Unterlagen zum Wahlkampf in: ACDP 01-831-014/2.

75 Union Informations-Dienst vom 22.7.1965: „Als Kandidat der Union“.

lich gegen seine Konkurrenten durch, wobei sein Erststimmenergebnis die Zahl der Zweitstimmen für die CSU übertraf.⁷⁶ Diesen Erfolg wiederholte er – mit ähnlich deutlichen Ergebnissen – bei den Bundestagswahlen 1969 und 1972.

Am 18. Oktober 1965 verabschiedete sich Schulze-Vorberg von seinen Hörern als Parlamentskorrespondent des Bayerischen Rundfunks. Er dankte den Kollegen beim Sender, „die vor 17 Jahren einem Rundfunkneuling eifrige Fehler nachsahen, ihm Mut zum offenen Bericht gaben“, ebenso „allen Hörern, die meine Bonner Berichte zustimmend oder kritisch begleiteten“. Er fügte hinzu: „Wohl jeder politischer Journalist verspürt einmal den Reiz, sich selbst als Politiker zu versuchen. Ich bin diesem Reiz erlegen, habe ein Mandat errungen, bin froh darüber, handeln zu müssen und doch weiter, wenn auch in anderen Formen, berichten zu können.“⁷⁷

Im Deutschen Bundestag befasste er sich, wie angesichts seines bisherigen Berufes nicht anders zu erwarten, u. a. mit Medienfragen und leitete von 1972 bis 1974 die Medienkommission der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag. Hier plädierte er wiederholt für den Erhalt der Vielfalt der deutschen Presse, auch und gerade im lokalen und regionalen Bereich.⁷⁸ Er wurde Mitglied des Auswärtigen Ausschusses und stellvertretender Vorsitzender des u. a. auf seine Anregung hin eingesetzten Unterausschusses für Abrüstung und Rüstungskontrolle. Sein Hauptarbeitsgebiet als Abgeordneter wurde jedoch die Auswärtige Kulturpolitik. Am 18. März 1970 beschloss der Bundestag auf Antrag der CDU/CSU-Fraktion die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Auswärtige Kulturpolitik“. Sie erhielt den Auftrag, „Zielsetzung, Inhalt, Organisation und Finanzierung der bisherigen auswärtigen Kulturpolitik zu überprüfen und gegebenenfalls entsprechende Reformvorschläge vorzulegen“. Ziel war es, Empfehlungen für eine bessere kulturelle Repräsentation der Bundesrepublik Deutschland im Ausland zu erarbeiten und dem Deutschen Bundestag vorzulegen.⁷⁹ Schulze-Vorberg gehörte der Kommission von Anfang an und wurde nach dem Tod des ersten Vorsitzenden, Berthold Martin von der CDU, am 14. Dezember 1973 zum neuen Vorsitzenden gewählt. Es erfüllte ihn mit Stolz, dass der Abschlussbericht⁸⁰ der Kommission, „die erste umfassende Konzeption und das erste offiziell und politisch verbindliche Konzept deutscher Aus-

76 Schulze-Vorberg erzielte 60,8 % der Erststimmen, die CSU erreichte bei den Zweitstimmen 57,2 %.

77 Manuskript in: ACDP 01-831-022/2.

78 Vgl. etwa „Neue Ruhr Zeitung“ Essen vom 6.10.1967: „Mit Leidenschaft eine Lanze für die Zeitung“ und „Die Meinungsvielfalt erhalten und stärken“, in: Deutschland-Union-Dienst, 21. Jg., Nr. 193 vom 11.10.1967, S. 1f. S. auch die Unterlagen in ACDP 01-831-008/1 und -008/2.

79 Sten. Ber. 6. WP, Bd. 72, 39. Sitzung, S. 2017.

80 Deutscher Bundestag, Drucksache 7/4121 vom 7.10.1975.

wärtiger Kulturpolitik“⁸¹ vom Parlament einstimmig angenommen wurde. Darin findet sich u. a. die Forderung, dass die „Wahrnehmung kultureller Aufgaben im Ausland“ künftig für die deutschen Auslandsvertretungen „gleichrangig neben der Wahrnehmung politischer und wirtschaftlicher Aufgaben“ zu stehen habe. Die Ziele beschrieb er mit den Worten: „Unsere kulturelle Außenpolitik möge weiterhin Vorurteile beseitigen, Verständnis wecken, Vertrauen schaffen, Freunde gewinnen.“⁸²

Intensiv befasste sich Schulze-Vorberg mit der geplanten Errichtung eines Kernkraftwerks im in seinem Wahlkreis liegenden Grafenrheinfeld. Bereits zu einer Zeit, als die Sozialdemokraten und der amtierende Bundeskanzler Willy Brandt noch verlangten, man müsse mit der Nutzung der Atomenergie „rascher, als bisher geplant, vorankommen“, verwies er auf die Risiken der Technologie, warnte vor einem sorglosen Umgang mit Kernreaktoren und mahnte den Schutz der Bevölkerung als oberste Priorität an. Zudem erhob er die Forderung: „Wir werden lernen müssen, Energie zu sparen, statt sie zu verschwenden.“⁸³ 1989 bezeichnete er, mit Blick auf die inzwischen gänzlich gewandelte Haltung der Sozialdemokraten zur Kernenergie, die bundesdeutschen Atomkraftwerke als „Brandt-Ruinen“.⁸⁴ Für einige Aufmerksamkeit sorgte auch sein im April im Rahmen der Bundestagsdebatte zum Weingesetz gehaltenes leidenschaftliches Plädoyer für den Schutz der fränkischen Bocksbeutelflasche, in deren Verlauf er eine Miniaturausgabe dieser Flaschenform aus der Tasche zog und dem Hohen Haus präsentierte.⁸⁵

Innerhalb der CSU-Landesgruppe erwies sich der politische Seiteneinsteiger als Querdenker und eigenwilliger Kopf, der sich nicht ohne weiteres in die Fraktions- oder Landesgruppendisziplin einbinden ließ. So stimmte er am 30. Mai 1968 im Plenum als einziger Abgeordneter seiner Fraktion gegen die umkämpften Notstandsgesetze, weil er, wie er in einer zu Protokoll gegebenen Erklärung ausführte, der Auffassung war, es seien „so komplizierte Artikel entstanden, daß ihre Wirksamkeit gegen wirkliche Notstände bezweifelt werden kann ... Bei mir überwiegen die Bedenken.“⁸⁶ 1973 gehörte er zu den wenigen Mitgliedern der CSU-Landesgruppe, die bei der Abstimmung innerhalb der Gesamtfraktion über den gleichzeitigen UN-Betritt von Bundesrepublik und

81 Julia SATTLER, *Nationalkultur oder europäische Werte? Britische, deutsche und französische Auswärtige Kulturpolitik zwischen 1989 und 2003*, Wiesbaden 2007, S. 61.

82 So Schulze-Vorberg bei der Vorstellung des Berichts vor der Bundespressekonferenz, CSU-Pressemitteilungen Nr. 301/1975 vom 22.10.1975.

83 „Abendpost“ (Nachtausgabe) vom 14.1.1974: „Das Risiko bei den Atomkraftwerken“. S. auch die Unterlagen in: ACDP 01-831-007/2.

84 „Die Welt“ vom 26.8.1989 („Brandt-Ruinen“).

85 Wortlaut der „Bocksbeutelrede“ in: Sten. Ber. 5. WP, Bd. 69, 227. Sitzung am 23.4.1969, S. 12566–12568. S. auch die Unterlagen in: ACDP 01-831-006/2.

86 Sten. Ber. 5. WP, Bd. 67, 178. Sitzung, Anlage 10, S. 9661.

DDR ein zustimmendes Votum abgaben und das Vorhaben der Parteiführung ablehnten, gegen den Grundlagenvertrag mit der DDR ein Normenkontrollverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht anzustrengen.⁸⁷ Das sprichwörtliche Fass zum Überlaufen brachte dann aus Sicht der CSU-Spitze die Ankündigung Schulze-Vorbergs, den Ende 1975 zur Verabschiedung anstehenden Verträgen zwischen der Bundesrepublik und Polen aus „politischen und christlichen Gründen“ zustimmen zu wollen. Man müsse „wirklich zwischen den kommunistischen Staaten zu differenzieren beginnen“. Gleichzeitig sei es so, „daß die Menschen drüben darauf warten, daß ihnen geholfen wird“, was sich vor allem auf die Gruppe der Volksdeutschen in Polen bezog.⁸⁸ Zudem berief er sich auf Adenauer, der erklärt habe, mit Polen müsse ein ähnlicher Ausgleich erreicht werden, wie er im Verhältnis zu Frankreich schon gelungen sei.⁸⁹ Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ notierte, dass mit diesem Ausscheren aus der vom CSU-Vorsitzenden Strauß vorgegebenen Linie⁹⁰ „die politische Karriere des Dr. Max Schulze-Vorberg unter Brüdern jedenfalls als beendet“ gelte⁹¹. Er selbst erklärte wenig später seinen Verzicht auf eine erneute Kandidatur und erläuterte, dass die Frage der sog. „Polenverträge“ nur „der letzte Punkt auf dem i“ gewesen sei. Es gebe schon länger „schwere politische Differenzen“ mit Franz Josef Strauß und der CSU-Führung. Diese hätten sich nunmehr so zugespielt, „dass er den Verzicht auf die Kandidatur für notwendig halte“.⁹² Eine andere Version verbreiteten Strauß und der Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Richard Stücklen, in einer gemeinsamen Erklärung. Der „wirkliche Grund“ für den Verzicht Schulze-Vorbergs sei der in seinem Wahlkreis gewachsene „Unmut“ darüber, dass er – entgegen anderslautender Versprechungen – seinen Wohnsitz in Bad Godesberg behalten habe. Zudem seien

87 Vgl. dazu und zum Gesamtzusammenhang Andreas GRAU, *Gegen den Strom. Die Reaktion der CDU/CSU-Opposition auf die Ost- und Deutschlandpolitik der sozialliberalen Koalition 1969–1973* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 47), Düsseldorf 2005, S. 418–500.

88 Vgl. Interview mit dem „Kurier am Morgen“ vom 20.11.1975, Bandabschrift ACDP 01-831-006/1. Dort auch weitere Unterlagen. Nach jahrelangen Auseinandersetzungen hatten Bundeskanzler Helmut Schmidt und der polnische Parteisekretär Edward Gierek in der Nacht vom 1. auf den 2.8.1975 am Rande des Helsinki-Gipfels der KSZE einen Kompromiss gefunden, der ein Renten- und Unfallversicherungsabkommen, die Pauschalabgeltung von Rentenansprüchen, einen Finanzkredit, eine großzügige Familienzusammenführung und ein langfristiges Kooperationsprogramm für Wirtschaft, Industrie und Technik vorsah. Vgl. AKTEN ZUR AUSWÄRTIGEN POLITIK DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1975 Bd. 2, S. 1144–1148. Der Wortlaut der Verträge mit der Volksrepublik Polen in BULLETIN DER BUNDESREGIERUNG 1975, S. 1193–1203.

89 S. etwa REKER (wie Anm. 27), S. 207f.

90 Vgl. den Brief von Franz Josef Strauß an Schulze-Vorberg vom 23.10.1975, ACDP 01-831-006/1.

91 „Kölner Stadt-Anzeiger“ vom 6.11.1975: „Der Mann, der ja sagte“.

92 „Frankfurter Rundschau“ vom 18.11.1975: „Schulze-Vorberg will nicht mehr“.

seine politischen Ambitionen nicht erfüllt worden, so etwa das Ansinnen, stellvertretender Vorsitzender der CSU-Landesgruppe werden zu wollen: „Die Mitglieder der Landesgruppe haben ihn zu seinem großen Bedauern nie dafür für politisch qualifiziert gehalten.“ Spricht hieraus schon ein großes Maß an Verärgerung gegenüber dem „Außenseiter“⁹³, so kann man die abschließende Bemerkung, es sei fraglich, ob Schulze-Vorberg sich angesichts seines Verhaltens „den Ruf eines ernstzunehmenden Publizisten für die angeblich angestrebte Rückkehr in seinen Beruf wieder verschaffen kann“⁹⁴, nur als unschönes Nachtreten bezeichnen. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der CDU/CSU-Fraktion, Karl Carstens, erklärte der Angegriffene denn auch, die letztgenannte Aussage werde „unter Journalisten als der Versuch gewertet wird, meine zukünftige berufliche Tätigkeit zumindest zu stören“.⁹⁵ Nachfolger Schulze-Vorbergs als Abgeordneter für den Wahlkreis Schweinfurt/Kitzingen wurde der spätere CSU-Landesgruppenvorsitzende und Bundeswirtschaftsminister Michael Glos.

Schulze-Vorberg begründete seine unabhängigen, des Öfteren von der Fraktionslinie abweichenden Auffassungen übrigens mit der langjährigen Prägung durch den Journalistenberuf. Ein Journalist habe nämlich die Aufgabe, verschiedene Auffassungen „sauber darzustellen“, um dann – nach sorgfältiger Abwägung – eventuell einem Lösungsvorschlag den Vorzug zu geben. Als Politiker tue man sich dann eben schwer, „zu sagen, wir haben absolut recht, und die anderen haben absolut unrecht. Das macht die Sache schwer ...“. Besonders in der stark auf Franz Josef Strauß zugeschnittenen CSU habe man es – stärker als in der CDU – mit einer solchen Haltung schwer, da dort besonders großer Wert auf Einheitlichkeit gelegt werde. Am Ende seiner Abgeordneten-tätigkeit empfand er daher, wie er freimütig einräumte, durchaus auch „ein Stück Resignation“.⁹⁶

Freier Journalist und Zeitzeuge

Nach dem Ausscheiden aus dem Parlament wandte sich Schulze-Vorberg wieder dem Journalismus zu und schrieb als freier Mitarbeiter für verschiedene Blätter. U. a. war er Gastkolumnist der „Welt“ und des Bonner „General-Anzeigers“ und gehörte 1989 zu den Herausgebern einer Sonderausgabe der Wo-

93 Kommentar von Max Horné im Bayerischen Rundfunk am 26.11.1975, „Max Schulze-Vorberg – der Außenseiter“, Manuskript ACDP 01-831-006/1.

94 „Münchener Merkur“ vom 20.11.1975: „Erwartung nicht erfüllt“. S. auch dpa Nr. 203 vom 19.11.1975.

95 Schulze-Vorberg an Carstens, 22.11.1975 (Abschrift für die Mitglieder der CDU/CSU-Fraktion), ACDP 01-831-006/1.

96 Interview mit dem SFB vom 3.1.1976, in: ACDP Dokumentation, AO Max Schulze-Vorberg.

chenzeitung „Das Parlament“ zum Thema „40 Jahre Bundeshauptstadt Bonn“. ⁹⁷ Auch für den Bayerischen Rundfunk wurde er gelegentlich mit einigen Rundfunk-Beiträgen wieder aktiv. ⁹⁸ Je weiter sich die Anfangsjahre der Bundesrepublik zeitlich entfernten und damit verstärkt in den Fokus der historischen Forschung gerieten, desto wichtiger wurde eine weitere Funktion: Max Schulze-Vorberg wurde mehr und mehr zu einem fragten und gern gehörten Zeitzeugen, vor allem zu den Anfangsjahren und zur Frühgeschichte der „Bonner Republik“. So nahm er regelmäßig als Referent und Diskutant an den von der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus veranstalteten „Rhöndorfer Gesprächen“ zur Politik des ersten Kanzlers teil, trat bei Veranstaltungen der Konrad-Adenauer-Stiftung zur politischen Bildung als Referent auf und beteiligte sich an Podiumsdiskussionen im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem engagierte er sich als Mitglied des Kuratoriums des Ludger-Westrick-Preises für besondere Verdienste um den sozialen und inneren Frieden und um die Partnerschaft in den Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft. ⁹⁹

Auch Schulze-Vorberg selbst wurde – zumindest ansatzweise – zum Gegenstand der historischen Forschung. Im Jahr 2000 stellte er sich mehrfach einer Examenskandidatin am Seminar für Zeitgeschichte und Politische Wissenschaften der Universität Bonn als Interviewpartner zur Verfügung und gewährte ihr für die Abfassung der Magisterarbeit auch Einsicht in zahlreiche seiner gesammelten Unterlagen. Die Arbeit trug den Titel „Der Parlamentarische Rat aus der Sicht des Journalisten Max Schulze-Vorberg“. ¹⁰⁰

Der Gedanke lag nahe, das umfangreiche Material aus fünf Jahrzehnten journalistischer und politischer Arbeit zu nutzen, um seinerseits Erinnerungen zu verfassen. Auch seine Familie wirkte immer wieder in diesem Sinne auf ihn ein. Indes gelangte das Projekt trotz umfangreicher, wenn auch offenbar sporadisch und nicht kontinuierlich betriebener Vorarbeiten nicht zum Abschluss. An den erhalten gebliebenen Entwürfen wird deutlich, dass Schulze-Vorberg wohl eher ein Meister der „kleinen Form“ war und sich doch recht schwer damit tat, große Materialmengen zu bündeln und in einer längeren Darstellung zu verarbeiten. Außerdem legte er bis ins hohe Alter hinein großen Wert auf die zeitintensive Pflege seiner Netzwerke und vielfältigen Kontakte und vermochte sich daher dem Memoiren-Projekt immer nur punktuell zu widmen. Angesichts seiner jahrzehntelangen Zeitzeugenschaft und der intimen Vertrautheit mit dem Bonner Parkett ist es bedauerlich, dass ihm sowohl die Zeit und die

⁹⁷ „Das Parlament“, Themenausgabe vom 5.5.1989.

⁹⁸ Vgl. den Auszug aus einem Verzeichnis des Archivs des Bayerischen Rundfunks, ACDP 01-831-033/5.

⁹⁹ S. die Unterlagen in ACDP 01-831-025/3.

¹⁰⁰ GRADION (wie Anm. 21).

Kraft als auch möglicherweise die rechte Lust dazu fehlten, seine Erinnerungen abzuschließen.

Der Nachlass im Archiv für Christlich-Demokratische Politik

Der schriftliche Nachlass des am 21. März 2006 in Bonn verstorbenen Max Schulze-Vorberg wurde im April 2007 von der Familie dem Archiv für Christlich-Demokratische Politik übergeben. Die archivarische Bearbeitung durch den Autor dieses Beitrags erfolgte im Verlauf des Jahres 2008. Das endverzeichnete Material umfasst 39 Archivkartons mit 118 Akteneinheiten unterschiedlichen Umfangs. In dem Material spiegeln sich die verschiedenen Perioden im Lebenslauf des Nachlassers seit 1945. Hier lassen sich – wie geschildert – drei große Phasen unterscheiden: Von 1948 bis 1965 fungierte Schulze-Vorberg als aufmerksamer journalistischer Beobachter und Kommentator des politischen Geschehens in der Hauptstadt der jungen Bundesrepublik. Hierauf folgte von 1965 bis 1976 die Phase als aktiver Politiker im Deutschen Bundestag mit den beschriebenen Arbeitsschwerpunkten. Danach nahm er als freier Journalist wieder die Rolle des Beobachters und Kommentators ein sowie – in steigendem Maße – die eines Zeitzeugen. Diese Dreiteilung des Lebenslaufs bestimmt auch die Struktur des Nachlasses. Während aus der Zeit vor 1945 so gut wie keine Unterlagen vorhanden sind, machen die chronologisch geordneten, insgesamt 23 Akteneinheiten umfassenden Berichte und Kommentare als Bonner Chefkorrespondent des Bayerischen Rundfunks einen wichtigen Teil des Bestandes aus. Hervorzuheben sind hier die bereits angesprochene Berichterstattung über die Arbeit des Parlamentarischen Rates, die nahezu alle Bereiche der Verfassungsschöpfung umfasst, darunter etwa auch das Problem der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und in diesem Zusammenhang das Wirken der vier weiblichen Mitglieder des Rates.¹⁰¹ Von Bedeutung sind ferner die in der Regel als „Vertraulich“ gekennzeichneten, bis weit in die 1950er Jahre hinein in unregelmäßigen Abständen verfassten Hintergrund- und Informationsberichte an seinen Chefredakteur Walter von Cube, die Schulze-Vorberg als einen der wohl bestinformierten Beobachter der Bonner Politikszene ausweisen. Hinzu kommen Manuskripte der von ihm verantworteten Sendereihen „Politik aus erster Hand“ und „Bayern fragt Bonn“, darunter Ansprachen von Konrad Adenauer¹⁰², Kurt Schumacher, Ernst Reuter, Eugen Gerstenmaier, Thomas Dehler, Erich Ollenhauer und Ludwig Erhard. Ferner finden sich, je wichtiger das neue Medium wurde, vermehrt Niederschriften

101 ACDP 01-831-029/3. S. auch Schreiben Schulze-Vorbergs an den „Frauenfunk“ von Radio München, 21.11.1948, und seinen vom gleichen Tage datierenden Beitrag „Die Mütter der Verfassung“, ACDP 01-831-010.

102 Darunter das Manuskript der Ansprache des Kanzlers in der ersten Ausgabe von „Politik aus erster Hand“ am 7.2.1951, ACDP 01-831-029/2.

von Fernsehsendungen, an denen Schulze-Vorberg als Diskutant beteiligt war, so etwa vom 26. Oktober 1960 über „Herbert Wehner und der Kurs der Sozialdemokratie“¹⁰³. Insgesamt sind in diesen Unterlagen fünfzehn Jahre politischen Geschehens im Bonner „Treibhaus“ (Wolfgang Koeppen) kontinuierlich beobachtet und kommentiert. Dabei war es möglicherweise die eigene, in späteren Würdigungen immer wieder hervorgehobene „Eigenwilligkeit“ und „Querköpfigkeit“¹⁰⁴ Schulze-Vorbergs, die in ihm anscheinend eine gewisse Vorliebe für kantige „Querköpfe“ in der Politik weckte. So beschäftigte er sich beispielsweise in mehreren Interviews und Porträts mit dem Diplomaten Hans Kroll, der vor allem während seiner Tätigkeit als Botschafter in Moskau wegen mancher Eigenmächtigkeit für Aufsehen gesorgt hatte,¹⁰⁵ sowie mit dem FDP-Politiker und zeitweiligen Justizminister Thomas Dehler.¹⁰⁶ Zu erwähnen sind auch die Berichte und Kommentare, die während oder nach den zahlreichen Reisen entstanden sind, die Schulze-Vorberg im journalistischen Gefolge Adenauers absolvierte.

Einen weiteren wichtigen, insgesamt 39 Akteneinheiten umfassenden Teil des Nachlasses bilden die aus der Tätigkeit Schulze-Vorbergs als Abgeordneter des Deutschen Bundestages hervorgegangenen Unterlagen. Hier finden sich neben der üblichen Korrespondenz mit Fraktionskollegen sowie zu Wahlkreisangelegenheiten und einigen Sachakten u. a. zwei Akten mit Anfragen an die Bundesregierung¹⁰⁷, die belegen, wie ernst er die Kontrollfunktion des Parlamentariers gegenüber der Regierung nahm. Zwei weitere Einheiten enthalten Unterlagen der Arbeitsgruppe „Medienpolitik“ der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.¹⁰⁸ Besonders hervorzuheben sind die Unterlagen der Enquete-Kommission „Auswärtige Kulturpolitik“. Enthalten sind hier Berichte über verschiedene Informationsreisen, u. a. in Ostblockstaaten,¹⁰⁹ außerdem Materialien zur Vorbereitung des Abschlussberichts sowie eine Dokumentation von dessen Bewertung durch Presse und Öffentlichkeit.

Insgesamt 18 Akteneinheiten umfassen die vielen, zumeist eher kleinen Erinnerungsstücke, die ganz überwiegend wohl als Vorarbeiten für Memoiren anzusehen sind. Hier handelt es sich um eine Mischung aus Kopien und Ori-

103 ACDP 01-831-017/1.

104 Vgl. etwa „Die Welt“ vom 23.2.1999: „Ein CSU-Querdenker aus dem Rheinland“ oder „General-Anzeiger Bonn“ vom 23.2.2004: „Schwindelfrei und niemals gleichgeschaltet“.

105 ACDP 01-831-021/1, -026/2 und -034/5. Zu Kroll s. Kordula KÜHLEM, *Hans Kroll (1898–1967). Eine diplomatische Karriere im 20. Jahrhundert* (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 53), Düsseldorf 2008.

106 S. etwa das Porträt in ACDP 01-831-019/1 sowie -026/2 und -034/5. Zu Dehler vgl. Udo WENGST, *Thomas Dehler 1897–1967. Eine politische Biographie*, München 1997.

107 ACDP 01-831-009/1 und -037/5.

108 ACDP 01-831-008/1 und -008/2.

109 ACDP 01-831-004/1.

nalen von alten Manuskripten, handschriftlichen Dispositionen, Konzeptionen, Notizen und Entwürfen sowie zahlreichen maschinenschriftlich oder mit Hilfe des Computers verfassten Textbausteinen. Eher selten finden sich Entwürfe für einzelne Kapitel oder Unterkapitel. Das Material ist relativ unübersichtlich, weil Schulze-Vorberg einzelne Dokumente aus dem chronologischen Zusammenhang genommen und zu thematischen Sammlungen zusammengefasst hat, von wichtigen Stücken Kopien anfertigte und auf vielen Dokumenten handschriftliche Stichworte, Verweise, Erläuterungen und einordnende Formulierungen notierte. Im Verlaufe der archivarischen Bearbeitung wurde das Material, soweit möglich, grob geordnet. Recht weit ausgearbeitet ist in diesen Memoiren-Entwürfen ein Kapitel mit der Überschrift „Die Teegespräche“, in dem auch kurz auf die weit weniger bekannten „Journalistenkaffees“ des SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher eingegangen wird. Schulze-Vorberg betonte dort noch einmal, wie angenehm es für die eingeladenen Journalisten gewesen sei, „die Ausführungen des Bundeskanzlers in ihre Bonner Berichte einzubauen, als ‚eigene Weisheit‘ weiterzugeben, wie Dr. Adenauer uns manchmal empfahl, und der Chefredaktion ‚exklusive Informationen‘ liefern zu können“.¹¹⁰ Auch die „Memoiren“ Schulze-Vorbergs zeigen noch einmal, in welchem Maße dieser mit den entscheidenden politischen Weichenstellungen des Gründungskanzlers übereinstimmte. Zeit seines Lebens verteidigte er die „Grundlegung der Bundesrepublik“¹¹¹, wie sie in der Ära Adenauer erfolgt war.

Sicherlich bietet der im ACDP verwahrte Nachlass keine Veranlassung, Teile der deutschen Geschichte in der Besatzungszeit und der Ära Adenauer neu- oder umzuschreiben. Sein Wert besteht vielmehr darin, vor allem die innenpolitische, aber auch – mittels der Reiseberichte – die außenpolitischen Entwicklungen jener Jahre durch einen intimen Kenner der Bonner Szene in großer Dichte beschrieben und kommentiert zu finden. Dabei ist die Kombination von zur Veröffentlichung bestimmten und vertraulichen Berichten von besonderem Reiz. Manches, was bereits bekannt war, wird durch farbige Schilderungen und pointierte Formulierungen atmosphärisch greifbar. Das gilt neben den zeitgenössischen Berichten auch für die rückblickend verfassten Erinnerungsstücke und -fragmente, denen natürlich oftmals ein gerüttelt Maß an nachträglicher Interpretation und Stilisierung innewohnt. Auch einzelne Dokumente verdienen besondere Hervorhebung, so der genannte, von Adenauer eigenhändig redigierte Redentwurf¹¹² oder die Ausarbeitung zur Vorbereitung der Moskau-Reise¹¹³.

110 ACDP 01-831-019/2.

111 Kurt SONTHEIMER, *Die Adenauer-Ära. Grundlegung der Bundesrepublik*, 3. Aufl., München 2003.

112 S. Anm. 46.

113 S. Anm. 50.

Max Schulze-Vorberg war und blieb ein unabhängiger Kopf, der sich in kein Schema pressen ließ und aus seiner Meinung weder als Journalist noch als Politiker einen Hehl machte. Das zeigen die im Rahmen seiner journalistischen Tätigkeit entstandenen Unterlagen ebenso wie die überlieferten Zeugnisse seiner politischen Arbeit. Sein Widerstand gegen den Kurs der Parteiführung um Franz Josef Strauß Mitte der 1970er Jahre trug ihm die Charakterisierung als „CSU-Querdenker aus dem Rheinland“ ein.¹¹⁴ Dennoch ist Schulze-Vorberg stärker als Journalist denn als Politiker in Erinnerung geblieben. Er war zwar – das gilt vor allem mit Blick auf seine Rolle in der Enquete-Kommission „Auswärtige Kulturpolitik“ – auch Gestalter, vor allem aber war und blieb er bis zum Schluss ein „akribischer Beobachter der deutschen Politik“: Aufmerksam, eigenständig und „eigenwillig wie der Frankenwein“.¹¹⁵

114 „Die Welt“ vom 23.2.1999 („Ein CSU-Querdenker aus dem Rheinland“).

115 Ebd.



Abb. 1 Staatsbesuch Konrad Adenauers in Moskau 1955. Links am Bildrand der in sein Mikrophon sprechende Schulze-Vorberg.
Quelle: Ullstein-Bilderdienst



Abb. 2 Mit Oppositionsführer Kurt Schumacher (SPD), wahrscheinlich bei der Aufzeichnung einer Sendung der Reihe „Politik aus erster Hand“ Anfang der 50er Jahre.
Quelle: ACDP



Abb. 3 Mit Ehefrau Senta und Konrad Adenauer, wahrscheinlich Anfang der 60er Jahre.
Quelle: ACDP



Abb. 4 Plädoyer für den Schutz der fränkischen Bocksbeutelflasche im Deutschen Bundestag 1969.
Quelle: ACDP